

Hodge, Carleton T.: Ritual and Writing. An Inquiry Into the Origin of Egyptian Script. Lisse: Peter de Ridder Press 1975. 22 S. gr. 8⁰ = PdR Press Publications on Writing Systems, 2. hfl. 2.40. – Bespr. von W. Schenkel, Göttingen.

Der Titel des Heftes, Wiederabdrucks aus einer C. F. Voegelin gewidmeten Festschrift, verspricht eine „unzeitgemäße Betrachtung“. Heute, wo die grundlegende Bedeutung der sozial-ökonomischen Voraussetzungen der Kulturen mehr und mehr anerkannt wird, ist man auf eine Erklärung der Schriftentstehung aus den Bedürfnissen und Möglichkeiten des Arbeitslebens gefaßt, nicht aber durch Anstöße aus Bereichen der Religion wie etwa dem des Rituals.

Die ägyptische Hieroglyphenschrift beruht in einer ihrer elementaren Komponenten auf assoziativer Denkweise. Wortzeichen wurden gemäß ihrem Lautwert, unter Absehung von ihrer Bedeutung zur Schreibung von in etwa entsprechenden Laut-

werten in relativ beliebigem Kontext verwendet. Durch Laut-Assoziation entstanden Phonogramme. Dies als auffälligster Beleg für die assoziative Vorgehensweise der Schriftentwickler. Die These des Vf.: In Anbetracht der gewichtigen Rolle, die den auf Laut-Assoziation beruhenden Wortspielen in Ritualtexten – belegt relativ früh in den Pyramidentexten – zukommt, könnte die Schrifterfindung entscheidende Impulse durch das Ritual erhalten haben.

Indes: die These „still falls short of proof“ (S. 16). Die Erwägungen zu einer möglichen Bestätigung hält Rez. für einigermaßen unbestimmt (bes. S. 17). Daß die Ägypter im Ritual stark assoziativ dachten, ist evident. Doch auch im Alltag ist – ein allgemein menschlicher Zug – assoziatives Denken vorauszusetzen. Ein Blick nach Sumer kann dies illustrieren. Die Keilschrift, deren Entstehung aus den Bedürfnissen der Wirtschaft nicht bestritten werden kann¹, beruht mit auf dem Prinzip der Laut-Assoziation (ältester Beleg aus der Ĝemdet-Našr-Stufe/Uruk III: ti(1) „leben, am Leben erhalten“ wird mit dem Pfeil (ti) geschrieben²). Daß die assoziative Denkweise des Rituals in bemerkenswertem Umfang in den Prozeß der Schriftentwicklung in Ägypten hineingespielt hätte, wäre erst dann anzunehmen, wenn dies am Material der Schrift selbst nachweisbar wäre, wenn beispielsweise gezeigt werden könnte, daß das Zeichen „Spielbrett mit Spielsteinen“ (Gardiner Nr. Y 5) mit dem Lautwert *mn* auf eine bestimmte Assoziation eines Rituals zurückgeführt werden darf. Nun mag eine solche Überprüfung im Einzelfall schwierig und problematisch sein. Es gibt jedoch eine derart große Anzahl von Schriftzeichen, daß sich der Zusammenhang wenigstens bei einer signifikanten Teilmenge plausibel machen lassen müßte. Rez. sieht nicht recht die Chance für den positiven Ausgang einer solchen Überprüfung.

Die frühen Belege der Hieroglyphenschrift bezeugen, daß sie von vornherein für die Zwecke der Wirtschaft genutzt wurde (z. B. Rollsiegel und Krugverschlüsse)³. Eine Herleitung aus den Bedürfnissen des Alltags ist also nicht auszuschließen. Darüber hinaus ist stets Sumer im Blick zu behalten. Unabhängig davon, ob der erste Anstoß zur Schriftentwicklung in Ägypten von Sumer ausging oder nicht, läßt sich eine Parallelentwicklung beobachten. Hier wie dort führt die vorgeschichtliche Einführung des Ackerbaus unter den günstigen Bedingungen der Flußoase zu landwirtschaftlicher Überschußproduktion, die verwaltet werden will. Es sind somit hier wie dort im Alltag alle die Bedürfnisse in vergleichbarer Weise gegeben, die zur Ausbildung einer Schrift führen können, und auch die Denkschritte möglich, die zum Entwurf einer Schrift notwendig sind. Wenn die Ägypter dabei in größerem Umfang assoziativ vorgegangen sein sollten als die Sumerer (vgl. Vf. S. 10; 16), was Rez. nicht zu beurteilen wagt, so kann dies im Volkscharakter der Ägypter

liegen. Die Besonderheiten der Schrift und des Rituals wären dann als zwei Ausflüsse dieses Charakters zu verstehen, nicht aber notwendig die eine als eine Folge der anderen.

Den Hauptteil der Arbeit (S. 6–15) nimmt die Darstellung des assoziativen Denkens am Beispiel von Pyr. §§ 1543f. ein, die in der Art der Formalisierung unter Umständen als Anregung aufgegriffen werden könnte.

¹ A. Falkenstein, *Archaische Texte aus Uruk*, Berlin 1936, S. 43; 47–61; 64 f.; B. Kienast, *Keilschrift und Keilschriftliteratur*, in: *Frühe Schriftzeugnisse der Menschheit*, Göttingen 1969, S. 44 f.

² Falkenstein, *op. cit.*, S. 38.

³ P. Kaplony, *Die Inschriften der ägyptischen Frühzeit*, Wiesbaden 1963, S. 1–175, bes. 60 ff.